



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Aus Schleswig-Holstein.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Stellung constatirten, welche der süddeutsche Liberalismus heute zu dem Militärwesen einnimmt. Wer sich erinnert, wie diese Frage immer die heikelste und unpopulärste in Süddeutschland war und bis in die Gegenwart den schwächsten Punkt der liberalen Parteien bildete, der mußte die Art, wie Dernburg, Ramey, Kiefer unter lebhafter Zustimmung der Versammlung darüber sich aussprachen, wirklich für ein Symptom halten. Wir sind in der That weiter gekommen. Die Ehre der allgemeinen Wehrpflicht wird einen unauslöschlichen Kitt bilden, eine sichere Grundlage für den künftigen Staatsbau, so sicher wie die gemeinschaftlichen Zollvereinsinteressen. Zu bedauern war nur, daß nicht auch eine württembergische Stimme sich ausdrücklich in dieses Concert mischte. Es war zufällig, aber doch wäre von dieser Seite die Zustimmung doppelt erwünscht gewesen, denn nur in diesem Lande ist heute eine Agitation gegen die Wehrhaftigkeit Deutschlands möglich, für die es in Baden und selbst in Bayern an allen Elementen fehlt.

Es liegt in solchen Zusammenkünften gleichgestimmter und an einem Werk arbeitender Männer immer ein Moment der Ermuthigung. Und selten mag dieses Gefühl so frisch und ungetrübt sich mitgetheilt haben als diesmal in Karlsruhe, das allerdings der günstigste Boden war, den die süddeutschen Nationalen finden konnten. Eine nächste Versammlung wird vielleicht wieder in Stuttgart stattfinden. Dann wird ihre äußere Physiognomie freilich eine andere sein; ohne Zweifel werden die Gäste nicht dieselben erfreulichen Eindrücke, wie heuer mit nach Hause nehmen und lebhafter als in Karlsruhe werden die Hindernisse empfunden werden, mit welchen die nationale Sache noch zu kämpfen hat.

7.

Aus Schleswig-Holstein.

Anfang Januar.

Wenn ich die Chronik unserer Provincialereignisse chronologisch da wieder anknüpfen darf, wo ich sie im Spätsommer v. J. fallen ließ, habe ich zunächst noch ein Wort über die Altonaer landwirthschaftliche und Industrieausstellung nachzutragen. Obwohl das Unternehmen durch das Zusammenfallen mit der großen Hamburger Gartenausstellung etwas gedrückt wurde, gelang es ihm doch einen ganz respectablen Erfolg einzuheimfen. Es war gelungen, die französische und belgische Industrie in großem Umfange für die Exposition zu interessiren, die meisten Pariser Firmen von Auszeichnung hatten ihre so

und so oft gekrönten Fabrikate auch hierher wandern lassen, es gab also eine brillante französische Abtheilung, und die einheimischen Compartiments ließen wenigstens an Zahl und Mannigfaltigkeit der ausgestellten Gegenstände nicht viel zu wünschen übrig. Die schleswig-holsteinsche Industrie, insofern sie nicht mit den Erzeugnissen der Landwirthschaft in unmittelbarer Beziehung steht, ist unentwickelt, in solide aber schwerfällige, unbeholfene Handwerksformen festgebannt, allen feineren Lebensbedürfnissen gegenüber ohne Erfindungsgabe und künstlerisches Motiv. Sie bedarf reichlich des Ansporns der eröffneten zollvereinsländischen Concurrnz und der Anreuzungen wie sie unsere modernen Ausstellungen darbieten. Diese befruchtende Wirkung wird der Altonaer Ausstellung nicht fehlen, und darin müssen die Unternehmer den Lohn für ihr gemeinnütziges Bemühen zu finden suchen.

Denn im Uebrigen, wenn dieselben im engeren oder weiteren Sinne auf unmittelbaren Gewinn wirthschaftlicher oder politischer Art für die Stadt oder die Provinz gerechnet haben sollten, würden sie nur Enttäuschungen realisirt haben. Die Bethheiligung des großen Publicums blieb zwar bis zum Schluß der Ausstellung eine recht lebhafteste; aber nach der Ausdehnung der noch jetzt betriebenen Verloosung der Ausstellungsgegenstände zu urtheilen, muß der Verkauf sich auf ein Minimum reducirt haben. Das Protectorat des Grafen Bismarck galt den gesinnungstüchtigen Parteien von der Sorte der „Izehoer Nachrichten“ als genügender Grund, Enthaltensamkeit von diesem preußenfreundlichen Unternehmen zu predigen. „Der ist schwarz und weiß, vor dem, o treuer Holste, hüte Dich!“ — Dabei war das ganze Protectorat so absolut harmloser Natur, daß außer dem Namen des gefürchteten Grafen von seiner sonstigen Erscheinung während der ganzen Dauer der Ausstellung weder etwas zu sehen, noch zu hören war. Er ließ sich entschuldigen und blieb seines Gesundheitszustandes wegen in Barzin. Die Enttäuschung darüber war um so größer, als die Abwendung der Partikularisten von dem Unternehmen eine Unterstützung von Berlin her besonders wünschenswerth gemacht hatte. Diese aber blieb zum Schaden der Sache aus und es verhielt sich das officielle Preußen dem ganzen, bei einiger Geschicklichkeit so unendlich leicht für die Interessen des Gesamtstaats zu verwerthenden Unternehmen gegenüber so kühl und höflich ablehnend, als handele es sich eben nur um die Erledigung conventiöner Formen. Der Oberpräsident v. Scheel-Plessen mochte von einer Angelegenheit nicht viel halten, die sich ohne ihn entwickelt hatte und in den Berliner Ministerialbureaus hält man offenbar von Dingen nichts, die sich nicht unterbringen lassen unter die herkömmlichen Rubriken der Decernate. Die übertriebenen Hoffnungen, die man speciell für die Prosperität Altona's an die Ausstellung geknüpft hat, die vielfachen Wünsche im besonderen Interesse der veröden und verkümmerten Stadt, die man bei jener Gelegenheit

unmittelbar an einflussreicher Stelle zu intimiren gedachte, werden heute als Illusionen erkannt sein. Wenn es begründet ist, was mir aus Hamburg berichtet wird, daß der Vorsitzende des Ausstellungscomités, W. v. Pustau, ein um das commercielle Leben Altona's bisher übereifrig besorgter Mann, sein Comtoir jetzt gleichfalls nach Hamburg zu verlegen vor hat, so müssen die Stimmungen in diesen bisher vielleicht nur zu sanguinisch preußisch gesinnten Kreisen ziemlich verbitterte sein.

Der Humor kann aber in der That auch ganz unbetheiligten Leuten vergehen, wenn man mit ansehen muß, in welcher verkehrter Methode man in Berlin zugleich karg und verschwenderisch mit den officiellen Gunstbezeugungen umzugehen versteht. Der holstein'sche Adel war durch das Contingent seiner Berufungen zum Herrenhaus bereits mehr als genügend berücksichtigt worden. Einem seiner Mitglieder wurde bei Gelegenheit der Feier seiner silbernen Hochzeit, wahrscheinlich ebenso zu seiner wie zur Ueberraschung der Provinz, in den letzten Monaten noch eine besondere Auszeichnung zu Theil, wie sie meines Wissens in Preußen seit Menschengedenken in so prägnanter Art nicht vorgekommen ist. Graf Schimmelmann-Ahrensburg z. B., ein begüterter Cavalier mittleren Lebensalters, wurde durch die Ernennung zum Wirklichen Geheimen Rath mit dem Prädicat „Excellenz“ plötzlich mit derjenigen höchsten Charge begnadigt, welche nach sonstigem preußischen Herkommen als die letzte Ruhmeszier der im Staats- und Hofdienst ergrauten Würdenträger galt. Und um das Gleichgewicht zwischen ihm und Herrn v. Scheel-Plessen wiederherzustellen, erfolgte bald darauf, ich weiß wirklich nicht, ob gleichfalls bei Gelegenheit der unlängst gefeierten silbernen Hochzeit, des Letzteren Ernennung zum Curator der Universität Kiel, welche wichtige und nothwendige Dignität zwar nicht grade vermehrte Amtscharge, aber doch verstärkte Amtsemolumente mit sich bringt. Der Stat des preußischen Cultusministeriums, der verrottete Universitätsfleckel Kiel, und der reichste Mann der Herzogthümer mit der Sinecure dieses Curatoriums specieell dotirt — ist es möglich, über solche Dinge mit Gelassenheit weg zu raisonniren?

Im October und November fanden in den Städten und größern Flecken Schleswig-Holsteins die ersten Wahlen der Stadt-Deputirten nach der neuen Städte-Ordnung statt. Ueber eine der sonderbarsten Episoden der Wahlen ist Ihnen bereits aus der guten Stadt Kiel berichtet worden. Soweit meine Beobachtungen reichen, stand der dortige Coalitionsversuch zwischen Gouvernementalismus und Volkspartei, den man übrigens officiöserseits Ihrer Mittheilung gegenüber lebhaft zu bemänteln sich nachträglich bemüht hat, ziemlich vereinzelt da. Das aber läßt sich wohl als der gemeinsame Charakter der Wahlen verzeichnen, daß sie die völlige Auflösung der nationalen Partei bis zur Unkenntlichkeit constatirt haben, daß der Gouvernementalismus, wie man

ihn in Berlin und Kiel hegen und pflegen möchte, zunächst an Terrain eingebüßt und die Partei der Mißvergünstigten in all' ihren Schattirungen sich numerisch verstärkt hat. So impotent, grundsatzlos, geistiger und politischer Capacität baar, wie das graue Mißmasch unserer Oppositionellen ist, werden sie weder Preußen Gefahren, noch der Regierung besondere Schwierigkeiten zu schaffen im Stande sein. Wo die Magistrate neu zu wählen oder wesentlich zu ergänzen sind, werden einige gouvernementale Elemente durch oppositionelle Persönlichkeiten verdrängt werden und da die Regierung verständiger Weise auch für Altona, Kiel und Flensburg auf die Einrichtung selbständiger staatlicher Sicherheitspolizeibehörden verzichtet hat, wird es über die personae gratae und minus gratae der neuen Polizeiverwalter einige Reibungen abgeben. Indessen besitzen wir in unserm Beamtenthum so zahlreiche vielgewandte Persönlichkeiten, deren Physiognomie „mit einem heitern, einem nassen Auge“ den Stempel so mannigfach durchgearbeiteter politischer Wandlungen harmonisch vereinigt, daß es an geeignetem Compromißmaterial nicht fehlen kann. — Die verwachsenste politische Gefinnungslosigkeit, diese ist es in Wirklichkeit, die hinter der heiligen Opposition in unserer Provinz schlummert und welche die eigentliche Gefahr für die Entwicklung der Zukunft in sich birgt. Ob es bei den nächsten und nächstfolgenden Wahlen zum Landtage gelingt, die trostlose Gesellschaft der schleswig-holsteinischen Budgetverweigerer im Abgeordnetenhanse in ihrer inhaltleeren Reinheit zu erhalten oder zu vermehren ist im Grunde für die nächste Entwicklung des Staats und der Provinzen eine herzlich gleichgiltige Sache. Daß aber unter dem demoralisirenden Regime einer geistlosen Administration und einer ebenso gedankenöden Opposition die Bildung einer unabhängigen liberalen Mittelpartei dauernd zur Unmöglichkeit wird, läßt den Patrioten daran zweifeln, ob dieses Land und diese Leute überhaupt zu etwas Anderm bestimmt sind, als der bureaukratischen Centralisation schließlich in die Arme zu taumeln. Ist man erst des ewigen Neinsagens müde geworden, — und darin stumpfen sich die Nerven schnell genug ab — dann findet man sich in das unterthänige Ja sagen leichter, als die schleswig-holsteinischen Freiheitshelden von heute sich träumen lassen.

Reisebilder aus Galizien.

3. Vom San an den Peltew.

Auf halbem Wege zwischen Krakau und Lemberg beginnt die polnisch-ruthenische Sprachgrenze. Jaroslaw am San ist die erste größere Stadt des ruthenischen Galizien, ein Ort, der wegen seiner vielbesuchten Messen